

## **Rezension:**

**Castells, Manuel, 2001: Die Transformation von Arbeit und Beschäftigung. In: Ders., Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Teil 1 der Trilogie „Das Informationszeitalter“. Opladen: Leske & Budrich, S. 229-373. ISBN: 3-8100-3223-9, 34,90 Euro.**

*von Annette Henninger (Bremen)*

Castells Thesen zum Wandel von Arbeit und Beschäftigung regten bei einem Treffen des Arbeitskreises Informatisierung der Arbeit (AIDA)<sup>1</sup> eine äußerst fruchtbare Diskussion an, die die Grundlage der nachfolgenden Teilrezension von Castells umfangreichem Werk bildet. Dabei werde ich zunächst die zentralen Inhalte von Castells Ausführungen referieren und anschließend die Ergebnisse unserer Diskussion wiedergeben.

Als theoretischen Bezugspunkt für seine Analyse der Transformation der Beschäftigungsstruktur nutzt Castells Bells Theorie des Post-Industrialismus. Das Neue an der von Bell diagnostizierten postindustriellen Phase sieht Castells nicht in der gestiegenen Bedeutung von Wissen für das Produktivitätswachstum, sondern in den neuen Informationstechnologien. Daher schlägt er statt Post-Industrialismus den Begriff Informationalismus vor. Aus der von Bell prognostizierten zunehmenden Bedeutung von Dienstleistungen folge nicht, dass die industrielle Produktion verschwinde oder keine Bedeutung für den Dienstleistungsbereich habe. Um die Transformation der Produktionsverhältnisse zu verstehen, hält Castells es zudem für wichtig, zwischen unterschiedlichen Typen von Dienstleistungen zu unterscheiden. Er nimmt an, dass sich bei der Transformation der Beschäftigungsstruktur zwar allgemeine Trends abzeichnen, aber auch nationale Unterschiede festzustellen sind.

Um diese These zu untermauern, vergleicht er die Entwicklung der Beschäftigungsstruktur in den G7-Ländern (USA, Japan, Deutschland, Frankreich, Italien, Großbritannien und Kanada) zwischen 1920 und 1990.<sup>2</sup> Dabei stellt er zwischen 1920 und 1970 einen allgemeinen Rückgang des Beschäftigungsanteils in der Landwirtschaft fest. Von 1970 bis 1990 ist zwar ein Rückgang der industriellen Beschäftigung zu beobachten, der jedoch in einzelnen Ländern unterschiedlich verlief. Castells identifiziert dabei zwei Modelle: Die angelsächsischen Länder (USA, UK, Kanada) folgen dem Modell der Dienstleistungsökonomie, das sich durch eine Verlagerung der Beschäftigung von der Industrie zum Dienstleistungsbereich auszeichnet. Finanzdienstleistungen sind in diesem Modell wichtiger als produktionsbezogene Dienstleistungen, die sozialen Dienstleistungen (v.a. im Gesundheitsbereich) wachsen beständig, und die Beschäftigung in einfachen, distributiven und personenbezogene Dienstleistungen verharrt auf hohem Niveau. Beim Modell der industriellen Produktion (Japan, BRD) werden moderne Dienstleistungen unter Bewahrung der industriellen Grundlage ausgeweitet. Dabei sind produktionsbezogene Dienstleistungen wichtiger als Finanzdienstleistungen und stärker in den Produktionsprozess integriert. In Deutschland sind auch Zunahmen bei den sozialen Dienstleistungen zu

---

<sup>1</sup> An dieser Diskussion, die im Mai diesen Jahres in Berlin stattfand, nahmen außer der Autorin Florian Theissing (Berlin), Ursula Carus (Hamburg) und Ursula Holtgrewe (Chemnitz) teil, denen ich hiermit für ihre Unterstützung beim Zustandekommen dieses Beitrags danke.

<sup>2</sup> Seine Vorgehensweise und methodische Probleme im Zusammenhang mit der Vergleichbarkeit der nationalen Daten stellt Castells in einem Anhang ausführlich dar.

verzeichnen, die in Japan eine vergleichsweise geringe Bedeutung haben. Die Spezialisierung eines Landes auf ein bestimmtes Modell ist nach Castells im Kontext der internationalen Arbeitsteilung zu sehen: Wenn ein Land zur Dienstleistungsökonomie wird, können andere sich auf die industrielle Produktion spezialisieren.

Anschließend geht Castells der Frage nach, ob die Entstehung einer globalen Wirtschaft auch einen globalen Arbeitsmarkt mit sich bringe, was seiner Ansicht nach nur für hochqualifizierte Fachkräfte in einigen wenigen Branchen der Fall ist. Für den Großteil der weltweiten Erwerbsbevölkerung werde die Mobilität dagegen nach wie vor durch nationale Politik, durch unterschiedliche Kulturen und Fremdenfeindlichkeit eingeschränkt, während das Kapital global agiere. Dennoch identifiziert Castells drei Mechanismen, die zu einer zunehmenden globalen Interdependenz der Erwerbsbevölkerung führen: die Beschäftigung in multinationalen Konzernen, Auswirkungen des internationalen Handels sowie die Folgen des globalen Wettbewerbs und von neuen flexiblen Managementstrategien.

Im Anschluss daran analysiert Castells die Auswirkungen der neuen Informationstechnologien auf den Arbeitsprozess. Die Informatisierung beschreibt Castells als relativ neue Entwicklung: Erst ab Mitte der 1990er Jahre habe sich das mit der Entstehung des Netzwerk-Unternehmens verbundene informationelle Paradigma etabliert. Mehrwert werde dabei vor allem durch die Innovation von Prozessen und Produkten geschaffen, wodurch die Bedeutung von Wissen im Arbeitsprozess nochmals gestiegen sei. Damit es tatsächlich zu Produktivitätszuwächsen komme, seien erhöhte Freiheitsgrade für die Wissensarbeiter erforderlich. Die Neuerungen im Produktionsprozess führen nach Castells zu einer neuen Arbeitsteilung, zu deren Beschreibung er eine komplexe Typologie entwickelt. Anhand ihrer Funktion für die Wertschöpfung unterscheidet Castells Kommandeure, Forscher, Gestalter, Integratoren, Bedienungspersonal und die ‚Gesteuerten‘. Nach dem Kriterium Verknüpfungskompetenz differenziert er zwischen Vernetzern, Vernetzten und ‚abgeschalteten‘ Beschäftigten. Nach ihrer Einbindung in Prozesse der Entscheidungsfindung werden Entscheider, Partizipierende und Ausführende unterschieden. Aus im Anschluss daran vorgestellten Fallstudien aus unterschiedlichen Branchen schließt Castells, dass durch die Informationstechnologie auf der einen Seite die Qualifikationsanforderungen für eine beträchtliche Anzahl von Arbeitsplätzen steigen, was mit einer Zunahme von Autonomie einhergeht, während zugleich durch Automatisierung eine große Zahl von Arbeitsplätzen verloren geht.

Castells untersucht nun, inwieweit der rationalisierungsbedingte Wegfall von Arbeitsplätzen durch Beschäftigungsgewinne in anderen Bereichen aufgewogen wird. Während Beschäftigungsgewinne in den EU-Staaten fast vollständig dem öffentlichen Sektor zuzuschreiben seien und die Schaffung von Arbeitsplätzen in der Privatwirtschaft in den 1980er Jahren stagnierte, wurden in den USA und Japan neue Arbeitsplätze vor allem in der Privatwirtschaft geschaffen. In der EU habe die Beschäftigung erst ab Ende der 1990er Jahre zugenommen, nachdem die Verbreitung der Informationstechnologien forciert und zugleich institutionelle Reformen des Arbeitsmarktes vorgenommen wurden. Die hohe Arbeitslosigkeit in einigen europäischen Ländern sei demnach nicht technologiebedingt, sondern auf eine verfehlte makro-ökonomische Politik und ein institutionelles Setting zurückzuführen, das die Schaffung neuer Arbeitsplätze behindere. Als weitere wesentliche Veränderung des Arbeitsmarktes sieht Castells die steigende Erwerbsbeteiligung von Frauen. Der Druck dieses zusätzlichen Arbeitskräfteangebots habe aber in den USA und in Japan ebenfalls nicht zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit geführt.

Castells vertritt die These, dass die Informatisierung den Charakter von Arbeit und die Organisation der Produktion tiefgreifend verändert. Die neuen Informationstechnologien erlauben es, Arbeitsaufgaben gleichzeitig zu dezentralisieren und über ein interaktives Kommunikationsnetzwerk zu koordinieren. Dabei komme es zur Individualisierung von Arbeit im Arbeitsprozess. Zugleich finde eine Flexibilisierung von Arbeit auf der Ebene von Arbeitszeit, Jobstabilität, beim Ort der Arbeit und bei der Regulation von Arbeit zwischen Arbeitgeber und Beschäftigten statt. Als vorherrschendes Modell von Arbeit in der neuen informationsbasierten Wirtschaft sieht Castells eine Kernbelegschaft aus Wissensarbeitern und eine Randbelegschaft, die je nach Bedarf geheuert, gefeuert oder outgesourct wird. Gewerkschaftliche Politik steht dabei vor einem Dilemma: Setzen starke Gewerkschaften Schutzmaßnahmen für Arbeitsplatzbesitzer durch, so erhöhen sich die Schwierigkeiten für Außen-seiter, in die Kernbelegschaften vorzudringen, was zugleich die Schaffung neuer Arbeitsplätze behindert. Zwar könnten, so Castells, die sozialen Kosten für Flexibilität hoch sein. Zugleich bieten sich hierdurch jedoch auch Chancen, z.B. für mehr Gleichheit zwischen den Geschlechtern.

Abschließend wendet sich Castells der Frage zu, ob es als Folge der Transformation von Arbeit und Beschäftigung zu sozialer Polarisierung kommt. Verschlechterungen der Arbeits- und Lebensbedingungen für einen bedeutenden Teil der Erwerbstätigen ergeben sich für ihn nicht aus der technologischen Entwicklung, sondern aus der Neustrukturierung der Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit. Diese führt Castells auf ein Zusammenspiel unterschiedlicher Faktoren zurück. Einzelne Volkswirtschaften ebenso wie Privatunternehmen hätten seit Anfang der 1980er Jahre die Arbeitskosten gesenkt, indem sie entweder die Produktivität steigerten, ohne Beschäftigung zu schaffen (wie in Europa) oder die Kosten für eine große Zahl von Arbeitsplätzen senkten (wie in den USA). Diese Strategie sei durch die Schwäche der Gewerkschaften und eine neoliberale Politik der Nationalstaaten begünstigt worden. Ebenso hätte der Einsatz der neuen Informationstechnologien und hierdurch ermöglichter neuer Organisationsformen zur Neudefinition der Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit beigetragen. Castells schildert die so entstandene Situation als paradox: „Nie war die Arbeit für den Prozess der Wertschöpfung von zentralerer Bedeutung. Aber niemals waren auch die Arbeitskräfte – ohne Ansehen ihrer Qualifikation – gegenüber der Organisation so verwundbar, weil sie bloße Individuen geworden waren, die innerhalb eines flexiblen Netzwerks vermietet wurden“ (Castells 2001: 319). Dabei komme es insgesamt zu einer sozialen Polarisierung der Gesellschaft mit deutlichen Zuwächsen am oberen und am unteren Ende, während die Mitte schrumpfe.

Die Stärke von Castells Analyse liegt darin, dass er keine monokausalen, technikdeterministischen Erklärungen entwickelt. Er hebt die soziale und institutionelle Einbettung technischer Entwicklungen hervor und regt dazu an, Informatisierung als Vernetzung zu denken, also als eine Entwicklung, die über die Veränderungen individueller Arbeitsplätze oder der Mensch-Maschine-Beziehungen hinausgeht. Auch die Analyse der Neustrukturierung der Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit ist differenziert. Die Verbreitung von Informationstechnologien geht dabei lediglich als einer von mehreren Faktoren ein. Daneben berücksichtigt Castells Unternehmensstrategien sowie politische Interventionen der Nationalstaaten und der Gewerkschaften. Pointiert schildert er dabei die politische Zwickmühle, in der sich die Gewerkschaften in den meisten europäischen Staaten befinden: Eine erfolgreiche Politik zur Verbesserung der Situation der Arbeitsplatzbesitzer befestigt den Ausschluss von Arbeitslosen. Hinzu kommen die Schwierigkeiten einer kollektiven Interessenvertretung, die sich aus Vereinzelung der Arbeitenden ergeben. Dass die zentrale Unterscheidung zwischen Kapital und Ar-

beit bei Wissensarbeit möglicherweise nicht mehr allein der Besitz von Produktionsmitteln, sondern der Zugang zu Netzwerken und Vermarktungsbedingungen ist, berücksichtigt Castells jedoch nicht.

Bei allem Erkenntnisgewinn durch die Breite und empirische Fundierung von Castells Analyse bleiben seine Erklärungen jedoch an einigen Stellen unbefriedigend. Dies gilt insbesondere für seine Typologie der neuen Arbeitsteilung. Sein Kriterium der Verknüpfungskompetenz entspricht der Kommunikationsebene von Arbeit, und vor dem Hintergrund empirischer Forschung zur Bedeutung von Erfahrung und subjektivem Arbeitsvermögen auch bei ProduktionsarbeiterInnen darf bezweifelt werden, ob es den von Castells identifizierten Typus der Gesteuerten überhaupt gibt. Zudem stehen die einzelnen Dimensionen und ihre Ausprägungen bei Castells Typologie recht unverbunden nebeneinander, und in den Fallstudien, die er anschließend vorstellt, wird darauf kein Bezug mehr genommen. In seiner Argumentation bleibt damit unklar, wo genau das Neue von Arbeit unter dem von ihm beschriebenen informationellen Paradigma liegt. Hier sind andere Typologien informatisierter Arbeit deutlich fundierter.<sup>3</sup> Zudem erbringen neuere empirische Studien zur Steuerung über Kennziffersysteme differenziertere Erkenntnisse über informatisierte Arbeit.<sup>4</sup>

Ein Punkt, der uns in der Diskussion länger beschäftigte, ist das Resümee, dass menschliche Arbeit für die Wertschöpfung noch nie so wichtig gewesen sei wie heute. Plausibel erschien uns dies nur vor dem Hintergrund, dass Castells Innovationsarbeit eine zentrale Rolle zuschreibt. Dabei wird von einzelnen Personen – den Innovatoren - besonders viel Mehrwert geschaffen. Diese Überlegungen führten uns einen zentralen Kritikpunkt an Castells Analyse: Die Differenzierung, die er anfangs zwischen unterschiedlichen Dienstleistungstätigkeiten vornimmt, spielt in seiner weiteren Argumentation keine Rolle mehr. Er konzentriert sich auf die produktionsbezogenen Dienstleistungen, für die die Aussage einer größeren Bedeutung von Arbeit für die Wertschöpfung möglicherweise zutrifft. Die Wertschöpfung bei personenbezogenen und sozialen Dienstleistungen lässt sich aber auch durch Informationstechnologien nur begrenzt steigern. Zudem ist Castells Begriff der Wertschöpfung deutlich auf den Produktionsbereich bezogen, es fehlt ein äquivalenter Begriff für den Dienstleistungsbereich.

Unbefriedigend bleibt auch Castells Typologie nationaler Entwicklungspfade. Das Unterscheidungskriterium zwischen dem Modell der Dienstleistungsökonomie in den angelsächsischen Staaten und dem Modell der industriellen Produktion sind lediglich die Beschäftigtenanteile in der Produktion bzw. in verschiedenen Dienstleistungstätigkeiten. Die skandinavischen Länder, die möglicherweise ein drittes Modell mit einem relevanten staatlichen Sektor repräsentieren, fehlen bei Castells. Seine Typologie ist damit auf den Markt fokussiert, während in der vergleichenden Wohlfahrtsstaatsforschung daneben auch der Staat berücksichtigt wird, in der feministischen Wohlfahrtsstaatsforschung darüber

---

<sup>3</sup> Vgl. z.B. Pfeiffer, Sabine, 2001: information@WORK. Neue Tendenzen in der Informatisierung von Arbeit und vorläufige Überlegungen zu einer Typologie informatisierter Arbeit. In: Matuschek, Ingo/ Henninger, Annette/ Kleemann, Frank (Hrsg.): Neue Medien im Arbeitsalltag. Empirische Befunde – Gestaltungskonzepte – Theoretische Perspektiven. Wiesbaden, Westdeutscher Verlag, 237-255.

<sup>4</sup> Zum Einsatz von Kennziffersystemen in der Automobilindustrie vgl. Kocyba, Hermann, 1999: Wissensbasierte Selbststeuerung: Die Wissensgesellschaft als arbeitspolitisches Kontrollszenario, in: Konrad, Wilfried/Wilhelm Schumm (Hrsg.), 1999, Wissen und Arbeit. Neue Konturen von Wissensarbeit. Münster, Westfälisches Dampfboot, 92 – 119; zu Kennziffernsteuerung in Banken vgl. Dose, Carsten, 2001: Jenseits der Automatisierung. Ambivalente Nutzungsformen von Informationstechnik im Finanzdienstleistungsgewerbe. In: Matuschek/ Kleemann/ Henninger (Hrsg.), 71-88.

hinaus auch die in einzelnen Ländern vorherrschenden Geschlechterleitbilder. Dies führt zu anderen Typologien, die unterschiedliche nationale Entwicklungspfade in die Dienstleistungsgesellschaft erklären können, ohne dazu auf die These der Informatisierung von Arbeit zurückgreifen zu müssen. Zudem kann mit diesen Modellen die Zunahme von Frauenerwerbstätigkeit und die Bedeutung des Staates für die Herausbildung eines öffentlich finanzierten Dienstleistungsbereichs erklärt werden, die Castells lediglich beschreibt, wobei er letzteres als Schwäche einiger europäischer Staaten darstellt.

Die Unterscheidung beider Modelle leitet argumentativ auf den letzten Abschnitt hin, in dem Castells zwei politische Alternativen vorstellt: die Senkung der Arbeitskosten durch Steigerung der Produktivität, ohne neue Beschäftigung zu schaffen, oder eine direkte Senkung der Arbeitskosten bei Schaffung einer großen Zahl von Arbeitsplätzen. Die Frage, ob diese beiden Alternativen politisch wünschenswert sind und ob es weitere Möglichkeiten gibt, z.B. eine gesellschaftliche Debatte zur Neubestimmung von Arbeit, stellt er nicht. Damit stellt Castells die LeserInnen vor die Wahl zwischen zwei unattraktiven Alternativen, wobei der real existierende Kapitalismus zur einzig möglichen Gesellschaftsform stilisiert wird. Ist man auf der Suche nach politischen Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten angesichts der Transformation von Arbeit, so bleibt man nach der Lektüre von Castells Text einigermaßen ratlos zurück.

**Kontakt zur Autorin:**

Annette Henninger

A.Henninger@zes.uni-bremen.de